

# Die Preisbildung auf dem schweizerischen Lebensmittelmarkt unter dem Einfluss des Krieges.

Von Karl Greiner, Zürich.

Eine vollständige Darstellung des schweizerischen Lebensmittelmarktes seit Ausbruch des Krieges würde heute bereits zum mehrbändigen Werk. Sie mag Aufgabe des Wirtschaftshistorikers sein. Für uns bieten die Zustände auf dem Lebensmittelmarkt nur insoweit Interesse, als sie der *Erforschung der Preisbildung* dienen können. Für die so begrenzte Aufgabe genügt es auch, wenn sich die Untersuchung auf die wichtigsten Produkte, bei denen auch das Angebot der schweizerischen Landwirtschaft preisbestimmend wirkt, beschränkt. Als bedeutendstes Problem unserer Untersuchung ergibt sich dadurch die Frage: *Werden die Preise inländischer Produkte seit Kriegsausbruch durch die Produktionskosten oder durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt?* Diese Problemstellung führt uns zur Beschränkung auf den Zeitraum *bis zum Frühjahr 1916*, da eine wichtige Grundlage der Untersuchung, die bisherigen Berichte des schweizerischen Bauernsekretariates über die Rentabilität der schweizerischen Landwirtschaft nur die Zeit bis März 1916 umfassen.

Die *natürlichen Bedingungen* des Jahres 1914, das warme Frühjahr, die kühle Witterung vom Mai bis in den Spätsommer, dem ein prächtiger Herbst folgte, hatten vor allem den Futterbau begünstigt. Ebenso brachten Sommergetreide und Obstbau wenigstens normale Erträge. Dagegen war die Ernte von Wintergetreide geringer, diejenige von Kartoffeln und Hackfrüchten sehr gering.

Über die Witterung des Jahres 1915 gibt Dr. R. Billwiller von der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt folgende zusammenfassende Charakteristik: „Nach einem milden, niederschlagsreichen Winter liess sich das Frühjahr, namentlich im April, kühl an; dann folgten aber ein bemerkenswert warmer und sonniger Mai und Juni; da auch die Niederschläge in genügender Menge fielen, so wurden diese beiden Monate bestimmend für den Stand der meisten Kulturen, die trotz der im eigentlichen Sommer kühlen, vielfach trüben und niederschlagsreichen Witterung sehr gute Erträge lieferten. Auch die Herbstmonate waren alle zu kühl, der Oktober dabei auffallend trüb und trocken.“

Die Getreideernte war gut bis sehr gut. Vor allem günstig war die Weizen- und die Kartoffelernte. Einen

sehr schönen Ertrag brachten auch Wiesen und Weiden. Die Obsternte war etwas unter normal, die Weinernte seit langem wieder einmal gut.

## I. Angebot, Bedarf und Preisbildung.

### 1. Brotgetreide.

In normalen Jahren deckt die Schweiz ihren Weizenbedarf zum grössten Teil aus Russland und den Balkanstaaten. 1914 war dort die Ernte schlecht, dagegen war sie in Nordamerika ausserordentlich gut, so dass Ende Juni die Preise franko Station auf 21<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Franken sanken. Die Folge war, dass die Schweiz schon vor Kriegsausbruch die meisten Weizenkäufe in Nordamerika abgeschlossen hatte <sup>1)</sup>.

Als der Kriegsausbruch, waren noch zirka 1670 Wagen Weizen in den Lagerhäusern der Schweiz. Bedeutende Lager befanden sich in den Rheinhäfen. Deutschland erklärte sich aber bereit, dieselben in das Eigentum des Bundes auszuliefern. Die schweizerischen Getreidehändler verkauften darauf ihre dortigen Bestände à 24 Franken an den Bund, obwohl ihnen gleichzeitig von deutschen Käufern 28 Franken angeboten wurden. Am 13. November 1914 hatte Italien die Durchfuhr von Gütern, auf deren Konossament der letzte Empfänger nicht angegeben war, verboten. Dadurch war einem grossen Teil der Lager im Süden der Eintritt in die Schweiz verwehrt. Nach sofortigen Unterhandlungen gelang es aber, die Erlaubnis zu ihrem Abtransport dennoch zu erlangen.

Mit der schwierigen Aufgabe, die Getreideeinfuhr zu erleichtern, war ein besonderes Importbureau des Bundes unter der Leitung des Präsidenten der Zürcher Getreidebörse, Loosli, betraut. Dasselbe erhielt am 9. Januar 1915 Monopolstellung.

1915 wurde hauptsächlich aus folgenden Ländern Weizen eingeführt:

Vereinigte Staaten . . . . .	4,578,981 q	94.9 %
Russland . . . . .	174,527 q	3.6 %
Argentinien . . . . .	66,413 q	1.4 %
	<hr/>	
Total	4,824,408 q	100.0 %

<sup>1)</sup> Siehe Jahresbericht der Zürcher Getreidebörse.

Schon 1914 hatten die Ernteverhältnisse in Russland und den Vereinigten Staaten die Schweiz genötigt, den grösseren Teil ihres Bedarfes in Nordamerika zu decken. Durch den Krieg wurde sie beinahe ausschliesslich auf die Versorgung aus den Vereinigten Staaten angewiesen.

Die *inländische Ernte* betrug nach der Schätzung des Bauernsekretariates 1914 zirka 892,000 q und 1915 1,077,000 q, also 20,7% mehr. Der Mehrertrag war nicht nur eine Folge der besseren Ernte, sondern vor allem eine solche der Ausdehnung der Anbaufläche. Beim Konsum konnte dadurch eine etwa 12prozentige Ersparnis erzielt werden, dass schon in den ersten Kriegsmonaten eine 80—83prozentige Ausbeutung des Weizens angeordnet wurde.

Nach einer Schätzung des Bauernsekretariates im „Gutachten über die Einführung eines schweizerischen Getreide- und Mehlmonopols“ (1908) werden von der gesamten Weizenernte der Schweiz jährlich nur etwa 270,000 q verkauft. Im Kriege ist der Saatgutbedarf infolge der steten Ausdehnung der Anbaufläche grösser. Allerdings ist der Verbrauch zu Fütterungszwecken (zuerst auch für Geflügel) verboten. Andererseits ist es aber jetzt für den Bauer bedeutend vorteilhafter, selbst Weizen für den eigenen Brotbedarf zu bauen; denn

die Produktionskosten eigenen Brotes stehen im Kriege unter dem Marktpreise desselben. Man kann daher annehmen, dass von jeder Ernte 300,000 bis höchstens 500,000 q zum Verkaufe gelangen. Es wären also, wenn die auf Beginn des Jahres vorhandenen Lagerbestände den vom folgenden Jahre übernommenen entsprechen hätten, 1915 rund 5,100,000 bis 5,300,000 q Weizen für den Konsum zur Verfügung gestanden. Davon wurden etwa 89,3% aus den Vereinigten Staaten eingeführt. *Nur 6, höchstens 10% des gesamten Weizenbedarfes aller derjenigen, die auf den Kauf angewiesen waren, wurden also durch die inländische Landwirtschaft gedeckt.*

Welchen Einfluss hatten nun 1915 die 89,3% und der schon 1914 überwiegende Anteil der Einfuhr aus den Vereinigten Staaten auf die 6—10% eigener Produktion, die auf dem Markte zum Verkaufe angeboten wurden?

Vergleichen wir die inländischen Preise mit denjenigen eines Haupttyps aus den Vereinigten Staaten, *Hard Winter Nr. 2*, für den Preise und Seefrachtsätze vom internationalen Landwirtschaftsinstitut auf Grund der Wechselkurse in London in Goldfranken umgerechnet wurden, dann erhalten wir folgende Tabelle<sup>1)</sup>:

Notierung vom	Loko New-York	Seefracht- sätze New-York, Liverpool	Loko Liverpool	Verkaufspreis des Militärdepartements	Durch- schnitts- preise für inländ. Weizen	Vergleich: Juli 1914=100	
						Hard Winter loko Liverpool	Inländ. Weizen franko Station
<b>1914</b>							
3. Juli . . . . .	16. 84	0. 99	20. 21		22. 32	100	100
8. August . . . . .	—	—	23. 98		23. 97	118.6	107.4
4. September . . . . .	24. 56	—	24. 85	(8. September) . . . . .	27. 03	123.0	121.3
2. Oktober . . . . .	20. 84	1. 57	23. 23		28. 57	114.0	128.0
6. November . . . . .	23. 19	2. 06	26. 76	(4. November) . . . . .	30. 75	132.4	137.3
4. Dezember . . . . .	24. 01	2. 77	26. 93	(23. Dezember) . . . . .	31. 57	133.2	141.4
<b>1915</b>							
8. Januar . . . . .	28. 34	3. 51	31. 22		33. 21	154.5	148.8
5. Februar . . . . .	33. 79	4. 09	37. 47	(Anfang Februar) . . . . .	38. 57	185.4	172.8
5. März . . . . .	29. 07	4. 66	36. 26		39. 71	179.4	177.0
1. April . . . . .	32. 26	4. 66	36. 66		40. —	181.4	179.2
7. Mai . . . . .	32. 72	4. 44	38. 52		39. 89	190.6	178.7
4. Juni . . . . .	27. 87	4. 69	35. 74		39. 57	176.8	177.8
2. Juli . . . . .	27. 85	4. 09	31. 57		39. 37	156.2	176.4
6. August . . . . .	24. 75	4. 09	33. 36		39. 09	165.1	175.1
3. September . . . . .	22. 77	4. 69	32. 99	(20. September) . . . . .	38. 73	163.2	173.5
1. Oktober . . . . .	23. 14	6. 98	32. 96		37. 54	163.1	168.2
5. November . . . . .	25. 33	7. 75	34. 40		37. 18	170.2	166.6
3. Dezember . . . . .	25. 87	7. 36	32. 26		37. 18	159.6	166.6
<b>1916</b>							
7. Januar . . . . .	27. 07	7. 75	34. 69	(1. Januar) . . . . .	39. 18	171.6	175.5
4. Februar . . . . .	27. 81	8. 52	37. 36	(21. Februar) . . . . .	40. 82	184.0	182.0
3. März . . . . .	24. 10	9. 68	35. 62		42. 32	176.2	189.6
7. April . . . . .	25. 36	7. 75	32. 03	(8. Mai) . . . . .	43. 18	158.5	193.5

<sup>1)</sup> Die Tabellen wurden vom Verfasser zum Teil für das Korrespondenzblatt der Schweizerischen Liga für die Verbilligung der Lebenshaltung bearbeitet.

Am 28. Juli, am Tage der Kriegserklärung Österreichs an Serbien, schnellten die Preise an der amerikanischen Börse um 8—10 Cents empor. Die Käufe für die Schweiz waren aber schon unter günstigeren Bedingungen abgeschlossen worden, und sie erhielt in den ersten Kriegsmonaten grössere Mengen Weizen unter den Preisen des Weltmarktes. Der Bund konnte infolgedessen auch den Abgabepreis niedriger ansetzen. Es betrug z. B. nach dem Jahresbericht der Zürcher Getreidebörse für 1914/15:

der Abgabepreis des Bundes	die Weizennotierung Nordamerika cif. Schweiz	
vom 8. Sept. bis 3. Nov. 1914	Fr. 30. —	Fr. 28 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —31
4. Nov. bis 22. Dez. 1914	„ 32. —	„ 31 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> —36 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
23. Dez. bis 30. Jan. 1915	„ 35. —	„ 36 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> —42 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>

Im IV. Neutralitätsbericht (S. 547) äusserte sich der Bundesrat über die Marktlage folgendermassen:

„Die Preise variieren sehr stark. Der billigste Kauf seit 1. Januar 1916 wurde am 5. Januar mit Fr. 45, der teuerste letzter Tage mit Fr. 53 per 100 kg Parität Schweizerstationen abgeschlossen. Der Durchschnitt aller unserer Ankäufe bleibt unter der Weltmarktparität: der Abgabepreis bleibt auf Fr. 46 festgesetzt.“

Schon die Preise *loko New York* stiegen bis Frühjahr 1916 um 50%. Die Kriegserklärung an Serbien war das Signal zur Hausse. Als dann die russische Ausfuhr durch die Dardanellen unmöglich wurde, war das übrige Europa zum grössten Teil auf den Export Nordamerikas angewiesen. Die günstige Marktlage trieb schon in den ersten Kriegsmonaten die Preise in die Höhe.

Den grössten Einfluss auf die Getreidepreise in Europa hatten aber die bis im Frühjahr 1916 auf das 8—9fache gestiegenen Frachtsätze. Der Börsenpreis *loko Liverpool* stieg infolgedessen seit Kriegsausbruch um etwa 80%. Vergleichen wir mit demselben die Preise *inländischen Weizens*, wie sie als Mittel der Erhebungen der Preisberichtsstelle des Bauernsekretariates berechnet wurden, dann können wir eine oft ziemlich genaue Übereinstimmung der Preisbewegung feststellen.

Die Preise des eingeführten Weizens veränderten sich aber entsprechend den Notierungen in Liverpool. Inländischer Weizen stieg und sank also stets zu gleicher Zeit und in gleichem Masse, wie importierter. Inwiefern auch die Produktionskosten in der Schweiz entsprechend stiegen, werden wir in einem II. Teile untersuchen.

## 2. Kartoffeln.

Nach der Schätzung des Bauernsekretariates betrug der mittlere Kartoffelertrag der letzten 10 Jahre 9,000,000 q. In normalen Zeiten mussten dazu 600,000

bei 1,000,000 q, also höchstens <sup>1</sup>/<sub>10</sub> eingeführt werden. Der Krieg hatte eine bedeutende Vermehrung des Kartoffelbaues zur Folge. Die Anbaufläche wurde nach den Erhebungen des Bauernsekretariates 1915 um 16.5% und 1916 um weitere 13.5% auf 73,250 ha vermehrt. Dieser Schätzung widerspricht aber das Ergebnis der bernischen Arealstatistik von 1915. Dieselbe stellte im Kanton Bern eine Kartoffelanbaufläche von 20,536 ha gegenüber 20,713 ha im Jahre 1910 fest. Nach der bedeutend zuverlässigeren Erhebung des Kantons Bern war also bei <sup>2</sup>/<sub>5</sub> der gesamten schweizerischen Anbaufläche im Jahre 1915 keine Vermehrung, sondern ein Rückgang eingetreten. Für das Jahr 1916 hatte das Bauernsekretariat eine Anbaufläche von über 70,000 ha berechnet. Nach der eidgenössischen Bestandesaufnahme vom 19. Januar 1917 betrug sie aber damals nur 54,442 ha, also ziemlich genau soviel, wie nach Schätzung des Bauernsekretariates vor Kriegsausbruch.

Die *inländische Produktion* betrug nach den Erhebungen des Bauernsekretariates:

	q	% einer Normalernte
1913 . . . . .	8,460,000	94.0
1914 . . . . .	6,030,000	67.0
1915 . . . . .	10,525,000	117.0

Da die für diese Schätzung angenommene Vermehrung der Anbaufläche nicht eingetreten war, sind die Ernteerträge entsprechend zu reduzieren. Dennoch geben die Angaben ein richtiges Bild von der Güte der Ernte. Nach der landwirtschaftlichen Erntestatistik des Kantons Bern betrug nämlich der Durchschnittsertrag pro ha:

1913 . . . . .	119.6 q
1914 . . . . .	71.0 q
1915 . . . . .	125.6 q

Die *Einfuhr* betrug nach der schweizerischen Handelsstatistik:

	q	% gegenüber 1913
1913 . . . . .	937,156	100.0
1914 . . . . .	1,326,321	141.5
1915 . . . . .	303,885	32.4

Mit der inländischen Ernte, wie sie vom Bauernsekretariat geschätzt wurde, standen also für den schweizerischen Bedarf zur Verfügung:

	q	% gegenüber 1913
1913 . . . . .	9,397,156	100.0
1914 . . . . .	7,356,321	78.3
1915 . . . . .	10,828,885	115.2

Die Ernte von 1914 war sehr gering. Sie betrug z. B. im Kanton Bern nicht einmal die Hälfte der Höchst-

erträge der letzten 10 Jahre, die 1906/07/08 erreicht wurden, und war pro ha nur 10 q höher als die niedrigste Ernte von 1910. Nach Kriegsausbruch gelang es aber, noch über 1 Million q aus Holland und Deutschland einzuführen, so dass etwa  $\frac{4}{5}$  des normalen Bedarfes gedeckt werden konnten.

1915 war der Kartoffelertrag ein sehr hoher. Er

stand im Kanton Bern mit 125.6 q pro ha an 4. Stelle unter den Erträgen der letzten 10 Jahre. Trotzdem nur 300,000 q eingeführt wurden, standen für den Konsum und den Saatgutbedarf 15.2 % mehr zur Verfügung, als im letzten Jahre vor Kriegsausbruch.

Die Preisbewegung seit August 1913 wird durch folgende Tabelle dargestellt:

Monat	Speisekartoffeln per q an Händler franko Station				Durchschnittlicher Detailpreis per kg der schweizerischen Konsumvereine			
	1913	1914	1915	1916	1913	1914	1915	1916
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Januar . . . . .	.	7. 81	13. 32	12. 47	.	.	.	.
Februar . . . . .	.	8. 33	13. 63	13. 46	.	.	.	.
März . . . . .	.	8. 53	14. 93	15. 43	.	— 11	— 17	— 17
April . . . . .	.	8. 63	17. 71	16. 96	.	.	.	.
Mai . . . . .	.	8. 50	16. 66	18. 11	.	.	.	.
Juni . . . . .	.	8. 45	15. 36	17. 79	.	— 21	— 19	— 22
Juli . . . . .	.	8. 49	13. 82	28. 92	.	.	.	.
August . . . . .	9. 42	11. 90	13. 50	20. 14	.	.	.	.
September . . . . .	{ 8. 55	10. 43	12. 04	19. 32 }	— 11	— 16	— 16	— 24
	{ 7. 96	10. 45	11. 93	19. 25 }				
Oktober . . . . .	{ 7. 36	11. 59	11. 85 }	18. 41	.	.	.	.
	{ 7. 28	12. 78	11. 49 }					
November . . . . .	{ 7. 52	13. 41	11. 66 }	.	.	.	.	.
	{ 7. 56	14. 48	11. 71 }					
Dezember . . . . .	{ 7. 56 }	13. 94	12. 13	.	— 11	— 18	— 16	.
	{ 7. 61 }							

Gegenüber 1913 stiegen die Preise schon im August 1914 um etwa 3 Franken und erreichten im April 1915 den Höchststand von Fr. 17. 71. Zwei Faktoren sind es, die im Kriege den Kartoffelpreis bestimmen: das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, und, je nach der Ernte in stärkerem oder geringerem Masse der Preis der eingeführten Kartoffeln. Der Ertrag von 1914 wurde auf  $\frac{2}{3}$  einer Normalernte geschätzt. Mit der Einfuhr zusammen waren immerhin  $\frac{4}{5}$  des Bedarfes gedeckt. Gering war vor allem der Ertrag der Frühkartoffeln. Da im ersten Kriegsmonat eine Kartoffel-einfuhr unmöglich war, musste notwendig eine Preissteigerung eintreten. Die folgenden Monate brachten nur unbedeutende Schwankungen. Mit November begann aber eine langsame Aufwärtsbewegung der Preise. Sie stiegen gegen das Frühjahr höher und höher, weil von Monat zu Monat der Mangel eines Fünftels des Bedarfes fühlbarer wurde.

Der sehr gute Ertrag des Jahres 1915 hatte sofort wieder eine Preissenkung zur Folge, wenn auch nur auf 11—12 Franken. Die Preise blieben auch im Dezember und Januar noch unter denjenigen derselben Monate des Vorjahres. In den folgenden Monaten waren auf dem Markt überhaupt beinahe keine Kartoffeln mehr erhältlich, da es die Landwirte nach der geringen

Einfuhr von 1916 für ratsamer halten mussten, in erster Linie ihren eigenen Saatgutbedarf zu decken. Dafür gab im Frühjahr 1916 das Schweizerische Volkswirtschaftsdepartement Importkartoffeln zu Fr. 12 ab. Die sehr schlechte Ernte von 1916 zusammen mit der sehr geringen Einfuhr trieben den Preis im Juli auf Franken 28. 92. Auch im Oktober war er mit Fr. 18. 40 immer noch 6 Franken höher, als in den beiden Vorjahren. Aber auch die eingeführten Kartoffeln mussten zu Fr. 18. 70 franko Station abgegeben werden. Ein Drittel des Bedarfes konnte gar nicht befriedigt werden. Infolgedessen musste seit Juli durch Höchstpreise den drohenden Preissteigerungen Schranken gesetzt werden. Ob die Höchstpreise trotz der schlechten Ernte im Jahre 1916 über den Produktionskosten standen, wie es nach vorläufigen Berechnungen nicht ausgeschlossen ist, wird sich erst aus den Rentabilitätshebungen des Erntejahres 1916/17 zuverlässig nachweisen lassen. Hier sei nur auf die Preisbewegung von 1916 hingewiesen, weil sie den Einfluss eines grossen Kartoffelmangels deutlich erkennen lässt. Gegenüber normalen Jahren konnten nur  $\frac{2}{3}$  konsumiert werden. Die Preise standen daher trotz den staatlichen Preisgrenzen  $\frac{1}{3}$  höher als 1915, dessen Bedarf bei einer ebenso niedrigen Einfuhr mehr als genügend gedeckt war.

### 3. Die Produkte der Viehhaltung.

#### a) Fleisch.

Als der Krieg ausbrach, besass die Schweiz einen grösseren Viehreichtum als je zuvor. Gegenüber 1909 waren die Milchpreise 1912 um 22% gestiegen. Dann aber trat wieder ein mehr als 10prozentiger Preisrückgang ein. Die Folge war, dass die Viehaufzucht wieder mehr bevorzugt wurde. Schon 1913 wurden nach Angaben Guyers in der schweizerischen Metzgerzeitung 142,960 Stück Vieh mehr geschlachtet als in den 2 Jahren vorher.

Im Herbst 1914 war sogar ein Überangebot an Schweinen und Kälbern vorhanden, und das schweizerische Bauernsekretariat glaubte zu einem Mehrkonsum von Schweine- und Kalbfleisch auffordern zu müssen. Eine Vermehrung des Rindviehbestandes ist auch noch aus den Ergebnissen der VIII. schweizerischen Viehzählung vom April 1916 zu erkennen, obwohl inzwischen der Bedarf zum grössten Teile aus dem eigenen

Viehstand gedeckt werden musste. Es betrug nämlich die Zahl:

der	1911	1916	+ oder - %
Pferde . . . . .	144,128	136,613	— 5.2
Maultiere . . . . .	3,151	3,073	— 2.0
Esel . . . . .	1,556	1,257	— 19.0
Rindvieh . . . . .	1,443,483	1,615,645	+ 11.9
Schweine . . . . .	570,226	544,021	— 4.6
Schafe . . . . .	161,414	171,635	+ 6.3
Ziegen . . . . .	341,296	358,063	+ 4.9

Es wäre nicht möglich gewesen, den Rindviehbestand bis zum Frühjahr 1916 auf einer solchen Höhe zu halten, ohne eine *starke Einschränkung des Fleischkonsums*. Diese lässt sich ziemlich genau erkennen aus der schweizerischen Fleischschaustatistik, von der jedoch manche Schlachtungen auf dem Lande nicht erfasst werden können.

Die Fleischbeschaffung in den Jahren 1913, 1914 und 1915 wird durch folgende Tabellen dargestellt:

#### 1. Fleisch inländischer Herkunft.

Tiergattungen	Geniessbare Tierkörper			Gewonnenes Fleisch			1913 = 100	
	Stück			kg			1914	1915
	1913	1914	1915	1913	1914	1915		
Stiere . . . . .	20,197	21,933	25,172	7,674,860	8,357,340	9,565,360	108.9	124.6
Ochsen . . . . .	21,306	18,268	16,766	7,670,160	6,576,480	6,035,760	85.7	78.7
Kühe . . . . .	98,884	124,245	156,190	27,687,520	34,788,600	43,733,200	125.6	157.9
Rinder . . . . .	38,310	50,103	55,767	9,577,500	12,525,750	13,941,750	130.8	145.6
Kälber . . . . .	344,875	335,891	305,679	18,968,125	21,832,915	19,869,135	115.1	104.7
Schafe . . . . .	59,808	49,809	42,681	1,555,008	1,295,034	1,109,706	83.3	71.4
Ziegen . . . . .	53,075	48,186	49,504	796,125	722,790	742,560	90.8	93.2
Schweine . . . . .	420,546	408,244	324,504	42,054,600	40,824,400	32,450,400	97.1	77.2
Pferde . . . . .	8,065	7,277	6,846	2,419,500	2,183,100	2,053,800	90.2	84.0
<i>Total</i>	1,065,066	1,064,016	983,109	118,403,398	129,106,409	129,501,671	—	—
Davon nachträglich beanstandet . . . . .	—	—	—	—	48,718	56,271	—	—
Es gelangten zum Verbrauch . . . . .	—	—	—	118,403,398	129,057,691	129,445,400	109.0	109.3

#### 2. Fleisch ausländischer Herkunft.

##### a) Im Inlande ausgeführte Schlachtungen von ausländischem Vieh.

Tiergattungen	Geniessbare Tierkörper			Gewonnenes Fleisch			1913 = 100	
	Stück			kg			1914	1915
	1913	1914	1915	1913	1914	1915		
Stiere . . . . .	5,181	84	2	1,968,780	31,920	760	1.62	0.04
Ochsen . . . . .	48,212	22,942	2,626	17,356,320	8,259,120	945,360	47.6	5.4
Kühe . . . . .	544	96	50	152,320	26,880	14,000	17.6	9.2
Rinder . . . . .	255	24	23	63,750	6,000	5,750	9.4	9.0
Kälber . . . . .	23,184	17,832	13,380	1,275,120	1,159,080	869,700	90.9	68.2
Schafe . . . . .	85,597	64,776	504	2,225,522	1,684,176	13,104	75.7	5.9
Ziegen . . . . .	846	1	346	12,690	15	5,190	0.1	40.9
Schweine . . . . .	21,428	23,966	24,520	2,142,800	2,396,600	2,452,000	111.8	114.4
Pferde . . . . .	3,260	1,715	78	978,000	514,500	23,400	52.6	2.4
<i>Total</i>	188,507	131,436	41,529	26,175,302	14,078,291	4,329,264	—	—
Davon nachträglich beanstandet . . . . .	—	—	—	—	5,312	741	—	—
Es gelangten zum Verbrauch . . . . .	—	—	—	26,175,302	14,072,979	4,328,523	53.8	1.68

b) **Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren.**

	1913	1914	1915
Überschuss der Einfuhr über die Ausfuhr . . . . .	kg 15,859,100	7,980,800	1,085,800
Nachträglich beanstandet . . . . .	" —	3,439	2,035
Es gelangte zum Verbrauch . . . . .	kg 15,859,100	7,977,361	1,083,765
Gegenüber 1913: % . . . . .	" 100	50.3	6.8

**Zusammenzug.**

	1913 kg	1914 kg	1915 kg	1913 = 100	
				1914	1915
Fleisch inländischer Herkunft . . . . .	118,403,398	129,057,691	129,445,400	109.0	109.3
Fleisch ausländischer Herkunft . . . . .	42,034,402	22,050,340	5,412,288	52.3	12.0
Gesamtverbrauch . . . . .	160,437,800	151,108,031	134,857,688	94.2	84.0

Der gesamte *Fleischverbrauch* sank 1914 um 5.8 %, 1915 um 16 %. Er betrug pro *Kopf der Bevölkerung*:

1913 . . . . .	41.36 kg
1914 . . . . .	38.87 kg
1915 . . . . .	34.73 kg

Es waren *inländischer Herkunft*:

1911 . . . . .	64.31 %
1912 . . . . .	64.63 %
1913 . . . . .	73.80 %
1914 . . . . .	85.41 %
1915 . . . . .	95.99 %

Die Einfuhr von Schlachtvieh betrug gegenüber 1913 im Jahre 1914 noch 52.5 %, 1915 unter 13 %. Nur die Schweineeinfuhr konnte gegenüber 1913 um 14 % gesteigert werden. Durch Unterhandlungen mit Italien hatte man die Bewilligung erhalten, statt 1200 Schlachtschweinen monatlich, 4000 einzuführen.

Dem Rückgang der Einfuhr gegenüber steht eine bedeutende Vermehrung der Schlachtungen von inländischem Rindvieh. 1915 wurden 24.6 % mehr Stiere, 57.9 % mehr Kühe, 45.6 % mehr Rinder und 4.7 % mehr Kälber geschlachtet.

Pro Kopf der Bevölkerung war der Fleischkonsum der gesamten Schweiz von 41.36 kg im Jahre 1913 auf 34.73 kg im Jahre 1915 zurückgegangen. Der Minderkonsum bei der städtischen Bevölkerung war aber bedeutend grösser. Den Nachweis dafür erbringt die Fleischschaustatistik von *Basel-Stadt*, die den tatsächlichen Konsum in zuverlässiger Weise feststellt, während z. B. in Zürich die ziemlich erhebliche Fleischausfuhr nicht in Abzug gebracht wird.

In *Basel-Stadt* wurden konsumiert:

Tiergattung	1913 kg	1914 kg	1915 kg
Stiere . . . . .	547,060	200,700	226,290
Ochsen . . . . .	6,391,470	4,055,550	978,290
Kühe . . . . .	1,290,240	2,106,760	2,998,580
Rinder . . . . .	664,350	210,950	366,820
Kälber . . . . .	2,556,350	2,308,500	1,482,980
Schafe . . . . .	347,940	263,200	41,980
Schweine . . . . .	6,161,920	5,555,140	3,255,990
Pferde . . . . .	114,240	86,660	52,190
<i>Total abzüglich Ausfuhr</i>	11,811,205	9,363,541	7,333,752

1915 ging der Konsum von Ochsenfleisch auf  $\frac{1}{6}$ , derjenige von Kalb- und Schaffleisch auf die Hälfte zurück. Dagegen wurden  $2\frac{1}{2}$  mal mehr Kühe geschlachtet. Auch in Zürich betrug das geschlachtete Ochsenfleisch gegenüber 1913 im Jahre 1915 nur  $\frac{1}{3}$ , ebenso wurde weniger Stier- und Kalbfleisch konsumiert. Dagegen wurden 1915 12,593 q Kuhfleisch auf den Markt gebracht, gegenüber 4822 q im Jahre 1913.

Pro *Kopf der Bevölkerung* betrug der Fleischkonsum in *Basel-Stadt*:

	1913	1914	1915
1. Quartal . . . . .	22.69 kg	24.20 kg	18.05 kg
2. " . . . . .	22.51 "	21.19 "	11.38 "
3. " . . . . .	19.29 "	— "	11.05 "
4. " . . . . .	18.45 "	14.23 "	11.07 "

Nach der Fleischschaustatistik *Basel* sank also der Konsum pro Kopf nicht nur um etwa 6.5 kg, sondern auf die Hälfte des normalen Standes. Ausserdem musste sich die städtische Bevölkerung immer mehr mit geringeren Qualitäten, mit Kuhfleisch begnügen.

Die *Bewegung der Viehpreise* wird durch folgende Tabelle dargestellt:

**Durchschnittspreise für Schlachtvieh**  
nach den Erhebungen der Preisberichtsstelle des schweizerischen Bauernverbandes.

Erste Hälfte Monat	Pro 100 kg Lebendgewicht				Pro 1 kg Lebendgewicht			
	Ochsen		Rinder	Stiere	Kälber		Schweine	
	Fr.	Aug. 1913 = 100	Fr.	Fr.	Fr.	Aug. 1913 = 100	Fr.	Aug. 1913 = 100
<b>1913</b>		%				%		%
August . . . . .	112.90	100	109.60	102.50	1.56	100	1.31	100
September . . . . .	111.50	98.8	109.40	100.60	1.55	99.4	1.35	102.7
Oktober . . . . .	110.20	97.6	108.60	100.10	1.56	100	1.35	102.8
November . . . . .	109.40	96.9	107.90	97.80	1.52	97.4	1.34	102.0
Dezember . . . . .	107.90	95.6	106.20	96.—	1.46	93.6	1.32	101.0
<b>1914</b>								
Januar . . . . .	107.80	95.5	105.40	95.60	1.44	92.3	1.29	98.4
Februar . . . . .	107.20	95.0	104.40	95.90	1.37	87.8	1.23	97.5
März . . . . .	107.10	94.9	105.30	95.80	1.31	84.0	1.25	95.6
April . . . . .	109.—	96.5	107.50	96.40	1.37	87.8	1.23	94.2
Mai . . . . .	110.60	98.0	109.30	98.—	1.54	98.7	1.23	93.6
Juni . . . . .	111.50	98.8	110.50	99.20	1.55	99.4	1.22	93.2
Juli . . . . .	112.—	99.2	110.60	100.—	1.55	99.4	1.21	92.5
August . . . . .	112.60	99.7	111.40	100.70	1.50	96.1	1.20	92.0
September . . . . .	114.40	101.0	103.10	103.40	1.36	87.2	1.20	91.5
Oktober . . . . .	115.20	102.0	113.80	104.—	1.36	87.2	1.18	90.3
November . . . . .	115.20	102.0	113.80	103.50	1.45	92.9	1.25	95.3
Dezember . . . . .	114.70	101.6	113.30	102.50	1.47	94.2	1.36	103.9
<b>1915</b>								
Januar . . . . .	113.90	100.9	113.—	101.—	1.40	89.7	1.38	105.6
Februar . . . . .	117.70	104.3	116.10	103.—	1.35	86.5	1.38	105.6
März . . . . .	119.50	105.8	118.80	107.—	1.45	92.0	1.54	117.6
April . . . . .	129.50	114.7	127.80	114.80	1.65	105.8	1.82	133.1
Mai . . . . .	134.30	119.0	133.30	118.50	1.72	110.3	1.97	150.0
Juni . . . . .	137.40	121.7	136.10	125.40	1.70	109.0	1.93	147.3
Juli . . . . .	141.80	125.6	141.20	130.20	1.65	105.8	1.80	137.6
August . . . . .	142.90	126.6	142.20	131.10	1.80	115.4	1.80	137.5
September . . . . .	143.40	127.0	142.—	130.50	1.90	121.8	1.84	140.4
Oktober . . . . .	142.50	126.2	141.50	130.10	1.95	125.0	1.91	145.6
November . . . . .	142.90	126.6	141.40	129.20	1.85	118.6	1.98	151.1
Dezember . . . . .	142.80	126.5	141.60	130.20	1.72	110.3	2.01	153.5
<b>1916</b>								
Januar . . . . .	143.—	126.7	141.—	129.80	1.73	110.9	2.02	154.1
Februar . . . . .	143.70	127.3	141.50	130.10	1.81	116.0	2.11	160.6
März . . . . .	145.—	128.9	143.20	130.90	1.84	117.9	2.17	165.8
April . . . . .	152.40	135.0	151.—	134.60	1.92	123.1	2.20	168.1
Mai . . . . .	160.60	142.2	158.60	141.30	2.07	132.7	2.23	170.2
Juni . . . . .	165.50	146.6	163.70	149.40	2.09	134.0	2.26	172.2
Juli . . . . .	171.90	152.3	169.90	154.90	2.07	132.7	2.26	172.3

Bis zum Frühjahr 1915 stiegen die Preise von Grossvieh nur wenig über den Stand der entsprechenden Monate des Vorjahres. *Kalb- und Schweinefleisch* sanken sogar darunter. Das Überangebot derselben, auf das wir schon hingewiesen haben, stand im Zusammenhang mit der Panik im Käsehandel. Die Käseproduktion macht es notwendig, dass stets grosse Lager in der Schweiz vorhanden sind. Nach Kriegsausbruch bestand anfänglich nur geringe Aussicht, diese Lager absetzen zu können. Daher sank der Milchpreis im Herbst 1914 auf ein Minimum. Die Folge war eine Vermehrung

der Jungviehaufzucht und ein Überangebot von Kälbern und Schweinen. Das Bauernsekretariat erliess seinen Aufruf, mehr Kalb- und Schweinefleisch zu konsumieren, und das Oberkriegskommissariat verordnete eine vermehrte Verwendung desselben zur Verpflegung der Truppen und zur Konservenfabrikation. Schon die Wintermonate brachten jedoch wieder ein Ansteigen der Preise. Bereits im Dezember musste die landwirtschaftliche Marktzeitung eine Knappheit melden. Das Bauernsekretariat äusserte sich darüber in seinem Bericht über die Rentabilität der schweizerischen Land-

wirtschaft im Jahre 1914/15 folgendermassen: „Der Kraftfuttermangel nach Ausbruch des Krieges bewirkte eine starke Reduktion im Bestand der Schlachtschweine. Das Angebot war eine Zeitlang derart, dass die Preise rapid sanken und der ganze Handel sich zu einer eigentlichen Kalamität für die Verkäufer zu gestalten schien. Die Krisis ging vorüber, dank getroffener Massregeln, allerdings unter bedeutendem Schaden für den Verkäufer. Bald trat die Reaktion ein. Zu Beginn des neuen Jahres galten fette Schweine schon wieder Franken 1.45—1.50 das kg Lebendgewicht, während sie in der Zeit des Tiefstandes noch knapp Fr. 1.20 erreicht hatten.“ (Seite 53, Landw. Jahrbuch, 1917).

Der Bundesratsbeschluss vom 27. August 1914, der die Fütterung von Vieh mit mahlfähigem Getreide verboten hatte, trieb das Jungvieh auf den Markt. Aber eine ebenso wichtige Ursache des Überangebots war die starke Einschränkung und Vereinfachung des Konsums, die infolge der Panik der ersten Kriegsmomente eingetreten war.

Im März 1915 setzte eine 10% Steigerung der Viehpreise ein, und damit die allmähliche Teuerung, die gegenüber August 1914 bis im Frühjahr 1916 auf 40% bei Grossvieh und auf gegen 80% bei Schweinen stieg. Bei letzteren war im Sommer 1915 das Angebot grösser, der Konsum aber ging, wie alljährlich, zurück, so dass die Preise vorübergehend etwas fielen. Die Metzger fanden es aber nicht für nötig, auch die Detailpreise der Preissenkung anzupassen.

Der Mangel an Futtermitteln blieb seit Kriegsausbruch bestehen, so dass dessen Einwirkung das Angebot wie 1914 hätte vermehren müssen. Die Ursache der Preissteigerung konnte also nur zum Teil in den höheren Futterkosten liegen. Inzwischen hatten sich aber die Konsumenten von der Panik der ersten Kriegsmomente erholt. An Stelle der Geschäftsstockung trat allmählich bei einigen Industrien Kriegskonjunktur,

und auch die meisten andern hatten sich an die veränderte Kriegslage angepasst. Die Nachfrage nach Vieh stieg. Das Angebot aber war 1915 zirka 16% niedriger als 1913. Ein Teil der Nachfrage konnte also nicht gedeckt werden.

Die Viehpreise werden im Kriege nicht durch die Preise der Einfuhr bestimmt, denn diese betrug 1915 nur 4%. Es galt vielmehr auf dem inländischen Markte, was *Zuckerhandl* im Handwörterbuch der Staatswissenschaften ausführte:

„Wenn Reiche und minder Reiche Güter derselben Art zu erwerben streben, wird es von den gegebenen Vorräten und dem Umfang des individuellen Bedarfes abhängen, ob die weniger bemittelten zum Kaufe gelangen.“

Der Fleischpreis richtet sich nach dem Preis, den die letzten Konsumenten, deren Bedarf noch gedeckt werden konnte, bezahlen wollten. Aus den Untersuchungen über die Rentabilität der schweizerischen Landwirtschaft wird sich ergeben, inwieweit die so bestimmten Preise sich mit den Produktionskosten deckten oder diese überschritten.

### b) Milch und Milchprodukte.

Die grösste Überraschung für die Schweiz auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung war die Tatsache, dass der Krieg einen Milchmangel verursachte. Das Bauernsekretariat schätzte für 1910 die *inländische Produktion für den eigenen Bedarf*:

für Konsummilch auf . . . . .	10,540,000 q
„ Butter „ . . . . .	140,000 „
„ Käse „ . . . . .	384,000 „

Nach der Handelsstatistik erreichte der *Aussenhandel* folgende Mengen:

	1913	1914	1915	Vergleich (1913 = 100)	
	q.	q.	q.	1914	1915
				%	%
Milch, frisch, Einfuhr . . . . .	125,416	87,412	70,355	69.7	56.1
„ „ Ausfuhr . . . . .	181,178	170,747	186,878	94.2	103.1
Butter, frisch, Einfuhr . . . . .	50,420	40,264	25,830	79.9	51.2
Weichkäse, Einfuhr . . . . .	20,000	13,559	11,523	67.6	57.4
Hartkäse (ausser Grana), Ausfuhr . .	356,822	347,848	332,111	97.5	93.1

Bei *Konsummilch* ergab sich im Grenzverkehr auch 1915 ein Ausfuhrüberschuss von über 100,000 q, der durch die niedrigere Einfuhr bei gleichbleibender Ausfuhr hervorgerufen wurde. Bei *Butter* deckte die Einfuhr normalerweise etwa  $\frac{1}{3}$  des Bedarfes, 1915 sank sie gegenüber 1913 auf die Hälfte. Zugleich war die inländische Produktion bedeutend geringer, so dass bald Buttermangel eintrat. Die Ausfuhr von Emmentaler-

käse war 1915 im Vergleich zu 1913 nur 7% niedriger. Da sie in Friedensjahren beinahe den inländischen Konsum erreichte, musste letzterer infolge des eingetretenen Milchmangels eingeschränkt werden.

Um den Stand der Milcheinlieferungen für den Konsum, die Käse- und Butterfabrikation festzustellen, werden von der Preisberichtsstelle des Schweizerischen Bauernverbandes bei etwa 1000 Gesellschaften monat-

liche Erhebungen durchgeführt. Berechnen wir aus den Ergebnissen derselben für 1913 einen Monatsdurchschnitt, so erhalten wir folgendes Bild über den Stand der Milcheinlieferungen bis 1916:

Monat	Vergleich mit der durchschnittlichen Milcheinlieferung pro Monat im Jahre 1913 (33.75 Mill. kg)			
	Monatsdurchschnitt 1913 = 100			
	1913	1914	1915	1916
Januar . . . . .	—16.1	— 8.8	—26.7	—22.8
Februar . . . . .	—20.4	—13.1	—30.1	—26.1
März . . . . .	—14.9	— 5.4	—26.6	—24.3
April . . . . .	—12.9	— 2.4	—28.8	
Mai . . . . .	+22.2	+32.5	—	
Juni . . . . .	+15.4	+23.7	+ 3.3	
Juli . . . . .	+20.8	+23.4	+ 2.9	
August . . . . .	+19.4	+13.0	+13.0	
September . . . . .	+ 3.1	— 2.9	+ 2.7	
Oktober . . . . .	+12.0	+ 5.9	+ 5.2	
November . . . . .	—16.2	—29.1	—29.8	
Dezember . . . . .	—12.4	—30.7	—26.2	

In normalen Jahren steigt die Milchproduktion vom Mai an in den Sommermonaten um etwa 40%. Erst im November erreicht sie wieder ein Minimum. 1914 wurden im Dezember bereits 60% weniger eingeliefert als im Mai. Das erste Semester stand 1915 etwa 10% niedriger als zwei Jahre zuvor. Der Juli sank sogar um 18%.

Die Ursache dieses Rückganges der Einlieferungen lag vor allem im zunehmenden Mangel an Kraftfuttermitteln. Der Ausfall infolge der veränderten Mahlvorschriften allein wurde auf etwa 650,000 q Kleie und Futtermehl berechnet. Da ausserdem die Fütterung von Brotgetreide verboten war, und auch der Import von Ölkuchen und Müllereiabfällen immer geringer wurde, schätzte der Abteilungschef im Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement, Dr. J. Käppeli, in seiner Broschüre „Die Lebensmittelversorgung der Schweiz“<sup>1)</sup> im Frühjahr 1917 den jährlichen Ausfall von Kraftfutter auf mindestens 2.5 Millionen q. Für 1916 mit seiner sehr schlechten Heuernte berechnete er einen Minderertrag von mindestens 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Liter pro Tag und Kuh, was insgesamt rund einer Million Tagesliter entspricht. Die Erntejahre 1914 und 1915 waren noch nicht so stark vom Ausfall an eingeführten Kraftfuttermitteln beeinflusst. Ölkuchen wurden 1915 immer noch 173,394 q eingeführt, also noch über <sup>2</sup>/<sub>3</sub> der Menge von 1913. 1914 war der Ertrag der Wiesen und Weiden, auch der von Hackfrüchten sehr gut, 1915 war er gut, bei Hackfrüchten sehr gut. Auch bei Futtergetreide brachte 1914 eine normale Ernte. Noch

<sup>1)</sup> Dr. J. Käppeli, Die Lebensmittelversorgung der Schweiz. Verlag: Ferd. Wyss, Bern, 1917.

grösser war der Ertrag 1915. Zugleich wurde die Ausfuhr etwas eingeschränkt; trotzdem konnte der Kraftfuttermangel nicht ausgeglichen werden.

Eine eigentliche Milchnot entstand erst 1916, als auch die inländische Ernte gering war.

Die Bewegung der Milchpreise wird durch folgende Tabelle dargestellt:

Durchschnittliche Milchpreise pro 100 kg.

	Käserei-	Molkerei-	Milch zur Kondensierung ab Stall	Konsummilch im GROSShandel ab Stall	Vergleich für Konsummilch 1909 = 100
	Abgang d. Käufer				
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	%
1909 . . . . .	16.12	15.79	16.05	16.56	100
1910 . . . . .	16.99	16.74	16.70	17.56	106.0
1911 . . . . .	18.65	18.30	18.73	18.77	113.3
1912 . . . . .	19.33	18.95	20.07	20.21	122.0
1913, 1. Quartal	18.24	18. —	19.50	19.63	118.5
2. „	17.20	17. —	16.80	18.06	109.1
3. „	16.80	16.80	16.50	17.83	107.7
4. „	16.60	16.58	15.75	17.71	106.9
1914, 1. Quartal	16.60	16.58	15.75	17.46	105.3
2. „	16.50	16.45	16. —	17.44	105.3
3. „	16.50	16.45	16. —	17.37	104.9
4. „	15.50	15.20	15.50	16.55	99.9
1915, 1. Quartal	16.80	15.80	15.50	16.71	100.9
2. „	18.20	17.80	18. —	18.50	111.7
3. „	19.20	19. —	18.50	18.75	113.2
4. „	19.50	19.80	19. —	19.80	119.6
1916, Sommer <sup>1)</sup>	18.75	18.75	—	20.25	122.3
Winter <sup>1)</sup>	19.25	19.25	—	20.75	125.3

1912 war ein Höchststand erreicht worden. Von Semester zu Semester sanken darauf die Preise wieder, zugleich wurde die Viehaufzucht wieder mehr gefördert, worauf bereits hingewiesen wurde. Die Lage in den ersten Kriegsmonaten schilderte Dr. Käppeli in seiner Broschüre „Die Lebensmittelversorgung der Schweiz“ folgendermassen (S. 16/17):

„Bei Kriegsausbruch waren in unserem Lande grosse Vorräte an Käse vorhanden. Die Unterbrechung des internationalen Verkehrs und die Sperrung der Bankguthaben riefen einer Panik im Käsehandel und liessen eine Verschleuderung der Vorräte befürchten. Die bereits tiefstehenden Käse- und Milchpreise sanken weiter, der Käsehandel kam ins Stocken, die Käser fanden für ihre Produkte keine Abnehmer und konnten deshalb ihren Verpflichtungen gegenüber den Milchlieferanten in manchen Fällen nicht nachkommen. Unter solchen Umständen konnte nur eine straffe, finanzkräftige Organisation helfen, welche die vorhandenen Käse- vorräte übernahm und für deren zweckmässige Ver-

<sup>1)</sup> Höchstpreis für Milcheinlieferung: Verordnung vom 25. März 1916 bzw. 12. Oktober 1916.

wertung sorgte. Unter Mitwirkung des Volkswirtschaftsdepartements und der schweizerischen Nationalbank wurde die Genossenschaft schweizerischer Käseexportfirmen, mit Sitz in Bern, gegründet, der sich inzwischen alle Käseexporteure der Schweiz angeschlossen haben. Durch diese Organisation des Käseeinkaufes und des Käseexportes wurden unserer Land- und Volkswirtschaft viele Millionen gerettet und gleichzeitig wurden Milch und Milchprodukte der Spekulation entzogen.“

Seit 1. September 1915 ist die Genossenschaft Schweizerischer Käseexporteure allein ausfuhrberechtigt.

Die Panik im Käsehandel drückte sofort auch den Preis von Konsummilch auf ein Minimum von Fr. 16. 55 im IV. Quartal 1914 herab. Erst im Frühjahr 1915 begann wieder ein langsames Steigen der Preise. Gegen Ende 1915 wurde es auch notwendig, durch Regelung des Milchhandels dem da und dort aufgetretenen Milchmangel entgegenzuwirken. Durch Bundesratsbeschluss vom 9. November 1915 wurde vorgesehen, die Verarbeitung von Milch oder die Ausfuhr von Milchprodukten nur zu bewilligen, wenn die betreffenden Betriebe auch bei der Inlandsversorgung mithelfen. Am 25. Januar 1916 wurde für An- und Verkauf von Sommermilch die Genehmigung des Volkswirtschaftsdepartementes vorgeschrieben. Erst durch Bundesratsbeschluss vom 25. März 1916 wurden Höchstpreise für Käse und Milch festgesetzt.

Der Milchmangel, der in der zweiten Hälfte von 1915 noch durch eine Regelung der Verteilung behoben werden konnte, wurde 1916 zur Milchnot. Jetzt fehlten nicht nur Kraftfuttermittel, auch die eigene Heuernte war sehr gering.

Beim Vergleich von Vieh- und Milchpreisen ergibt sich, dass jedoch die Milchnot nicht nur durch den Futtermangel verursacht war. Seit *Juli 1914* stiegen die Preise bis *Juli 1916*

bei Ochsen . . . . .	53 %
„ Kälbern . . . . .	33 %
„ Schweinen . . . . .	80 %
„ Milch . . . . .	22.3 %

Die Milchproduktion des Jahres 1915 mit seinem guten Ernteertrag hatte den Inlandsbedarf genügend gedeckt. Für den Fleischkonsum dagegen konnte die schweizerische Landwirtschaft nicht genügend Vieh liefern. Die Einfuhr aber wurde immer geringer. Die Preise stiegen daher auf diejenige Höhe, die die bessergestellten Konsumenten, die noch mit Fleisch versorgt werden konnten, zu bezahlen bereit waren. Am 25. März 1916 wurden für Milch und Milchprodukte Höchstpreise festgesetzt. Sie standen aber niedriger, als sie es der Rendite der Viehaufzucht entsprechend hätten sein müssen. Die Folge war, dass trotz des Futtermangels

die Bauern sich noch mehr der Viehaufzucht zuwandten, wodurch die Milchnot noch grösser wurde. Von dieser Tatsache konnte sich jeder überzeugen, der mit Landwirten in Fühlung stand. Sie wurde auch mit aller Offenheit in einer Pressemitteilung des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten zugestanden, als dieser anfangs März 1917 eine weitere starke Erhöhung des Milchpreises forderte. Er schrieb damals: „Namentlich aber wird nur eine angemessene Erhöhung der Milchpreise verhindern, dass sich die Milchbetriebe mehr auf besser rentierende Nebenzweige werfen.“

Seit 1915 zeigte es sich immer mehr, dass Höchstpreise für Milch und Milchprodukte zu einem grösseren Milchmangel führen, wenn sie unter derjenigen Höhe angesetzt sind, die den geltenden Viehpreisen entspricht. Es zeigte sich also, dass das Angebot der bessergestellten Kreise auf dem Fleischmarkt den Milchpreis auch für die Arbeiterklasse in die Höhe trieb. Was nützt aber eine Höchstpreisfestsetzung für Milch, die stets den Fleischpreisen folgen muss, wenn nicht ein starker Rückgang der Milchproduktion verhindert werden kann.

Höchstpreise für Vieh und Fleisch waren wegen der Schwierigkeiten bei ihrer Festsetzung nicht eingeführt worden. Dagegen ist die am 18. Mai 1917 geschaffene Eidgenössische Anstalt für Schlachtviehverversorgung infolge ihrer weitgehenden Befugnisse in der Lage, die Funktion einer Höchstpreisfestsetzung zu übernehmen, wenn sie ihre Aufgabe rücksichtslos erfüllt. Unter rücksichtslosem Vorgehen verstehen wir dabei nicht, dass durch zu niedrige Preise das Produzenteninteresse untergraben wird. Eine bescheidene Preiserhöhung über die Produktionskosten, die eine starke Vermehrung der inländischen Produktion fördert, ist in Kriegszeiten im Interesse der Lebensmittelversorgung der Schweiz notwendig.

## II. Die Rentabilität der schweizerischen Landwirtschaft in den Erntejahren 1914 und 1915.

Wir haben in der Einleitung die Frage gestellt, ob die Preissteigerungen der Lebensmittel nur eine Folge der erhöhten Produktionskosten waren, oder zum Teil eine solche der günstigen Marktlage. Eine Antwort darauf geben uns bis jetzt nur die Rentabilitäts-erhebungen des Schweizerischen Bauernsekretariates; denn nur sie gewähren seit 1901 einen Einblick in die Buchführung einer grösseren Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe. Bis heute liegen die Ergebnisse von über 3000 Gütern vor. Wohl ist die Zahl der Vertreter

pro Jahr und Betriebsgrösse nicht sehr gross. Trotzdem darf die Bedeutung der Erhebung bei einigen hundert Bauerngütern nicht zu niedrig eingeschätzt werden. Wenn man den Wasserstand des Zürichsee in Zürich messen will, genügt eine einzige Pegelablesung. In ähnlicher Weise kann aus den Ergebnissen einiger hundert Bauerngüter verschiedener Grösse und aus verschiedenen Landesgegenden auf die allgemeine Lage der Landwirtschaft im betreffenden Jahre geschlossen

werden. Dabei ist jedoch stets zu berücksichtigen, dass sich als Buchführer beim Bauernsekretariat nur tüchtige Kräfte melden.

Wenn man nach dem im Kriege leider sehr späten Erscheinen der Ergebnisse der Rentabilitäts-erhebungen rasch einen Überblick über die Gesamtergebnisse gewinnen möchte, greift man am besten folgende Tabelle über die *Reinertragsdifferenz* heraus: (Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz 1917, Seite 210.)

Jahrgang	Zahl der Abschlüsse	Rohertrag mit Wald	Erzielter Reinertrag	Aktivkapital	Normaler Reinertrag 4 %	Reinertragsdifferenz	
						im ganzen	in % des Rohertrages
		Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	%
1906	230	7,441	2442. 80	65,062	2602. 50	— 159. 70	— 2. 33
1907	250	7,815	2613. 80	64,903	2596. 10	+ 17. 70	+ 0. 23
1908	287	9,160	2437. —	64,444	2577. 75	— 140. 75	— 1. 53
1909	276	7,874	2063. 70	62,306	2492. 25	— 428. 55	— 5. 44
1910	270	8,277	2337. 25	63,036	2521. 45	— 184. 20	— 2. 22
1911	283	8,584	2338. 75	64,078	2563. 10	— 224. 35	— 2. 61
1912	291	9,812	3101. 78	66,330	2655. 20	+ 446. 58	+ 4. 55
1913	303	8,391	1566. 10	66,920	2676. 80	— 1110. 70	— 13. 24
1914	288	9,870	2619. 91	69,905	2796. 20	— 176. 29	— 1. 88
1915	259	11,275	4254. 90	69,268	2770. 70	+ 1484. 20	+ 13. 16
1901/05	622	7,245	2154. 35	67,006	2680. 25	— 525. 90	— 7. 24
1906/13	2190	8,419	2362. 65	64,641	2585. 65	— 223. —	— 2. 65
1914/15	547	10,323	3437. 40	69,587	2783. 45	+ 653. 95	+ 5. 64
1901/15	3359	8,282	2422. 43	66,435	2657. 43	— 235. —	— 3. 71

*Reinertragsdifferenz* ist der Unterschied zwischen einer normalen vierprozentigen und der tatsächlich erreichten Verzinsung des Aktivkapitals im Verhältnis zum Rohertrag. Aus dem Ergebnis schliesst das Bauernsekretariat, ob die Preise eines Erntejahres im allgemeinen zu hoch oder zu niedrig waren. Denn: „die auf diese Weise erhaltene Verhältniszahl gibt an, um wieviel Prozent höher oder tiefer der Rohertrag bzw. die *Produktenpreise* sein sollten, um die normale Verzinsung zu erhalten, d. h. um die *Produktionskosten* zu decken.“

Bemerkenswert ist zunächst das Ansteigen der Rendite seit dem neuen Zolltarif. Gegenüber einem um 7.24% zu niedrigen Ertrag in den Jahren 1901/05 stand er 1906—13 nur noch 2.65% unter der normalen Höhe. Diese war vor dem Kriege nur im Jahre 1912 wesentlich überschritten worden.

1914 war der Ertrag immer noch 2% niedriger als er es normalerweise hätte sein sollen; eine Folge der Kriegs-panik und der gedrückten Preise von Milch, Käse, Kälbern und Schweinen. 1915 hätten die *Produktenpreise* bei 4% Kapitalzins nach Ansicht des Bauernsekretariates selbst „13.16% tiefer sein dürfen und trotzdem hätte der Bauer für seine geleistete Arbeit einen Lohn (Knechtelohn) und für das im Betriebe investierte Kapital einen Zins von 4% erhalten“. Es

hält aber für richtiger, 5% Zins für das Aktivkapital zu berechnen. In diesem Falle wären die *Produktenpreise* nur 7.03% zu hoch gewesen.

Bei 939 Betrieben, deren Kapitalverhältnisse in den Jahren 1901 bis 1915 untersucht wurden, entfielen aber auf 100 Fr. Aktivkapital nur Fr. 40.39 Gesamtschulden. Ebenso waren 1915 nur 40.5 Prozent verschuldet. Mindestens die Hälfte des Aktivkapitals ist also Reinvermögen des Besitzers.

Schon vor dem Kriege wies das Bauernsekretariat Jahr für Jahr darauf hin, dass 4% Kapitalzins eigentlich zu niedrig sei und hauptsächlich zu Vergleichszwecken beibehalten werde. Es durfte aber ruhig dabei bleiben. Der Bauer darf für sein eigenes Vermögen nicht denselben Zinsfuß buchen, den er als Geldnehmer zu bezahlen hat; denn als Geldgeber würde er von der Bank auch einen vielleicht 1/2% niedrigeren Zins erhalten.

Vor allem aber ist es ungerechtfertigt, für 1914 und 1915 einen höheren Zinsfuß einzusetzen, weil der Kapitalbedarf des Krieges auch den landwirtschaftlichen Kredit verteuert hat. Für diesen musste der Zinsfuß nur steigen, damit sich überhaupt noch Kapital zur Verfügung stelle. Für den eigentlichen Kriegsbedarf aber enthält der Zins zugleich eine Risikoprämie. Eine solche ist jedoch bei der sichersten Anlage im eigenen

landwirtschaftlichen Betriebe nicht gerechtfertigt, Wenn sich dann im Kriege ein grösserer Reinertrag ergibt, soll dieser auch als solcher in der Buchhaltung erscheinen. Es ist also mindestens das Mittel beider Berechnungen richtig. *Die Preise waren also im Erntejahr 1915 (bis März 1916) mindestens 10% höher als die Produktionskosten.*

Das Bauernsekretariat berechnet auch die durchschnittliche Reinertragsdifferenz beider Kriegsjahre. Es liebt es überhaupt im Bericht über seine neuesten Erhebungen stets vom Durchschnitte dieser beiden Jahre zu sprechen, um dadurch zum Resultate zu gelangen: „Die erzielten Preise im Durchschnitt der beiden Kriegsjahre 1914 und 1915 haben bei Verrechnung von 5% Kapitalzins nicht genügt, um die Produktionskosten zu decken.“ (S. 211.) Quod erat demonstrandum. Dass aber aus dem Durchschnitt eines Jahres mit Kriegs-panik und eines solchen mit steigender Kriegskonjunktur auf die Lage der schweizerischen Landwirtschaft im Kriege geschlossen wird, halten wir für durchaus unrichtig.

Anlass zur Kritik gibt es vor allem auch, wenn das Bauernsekretariat auf einen zu hohen oder zu niedrigen Preisstand schliesst aus einer zufällig aus allen Grössenklassen und Betriebsrichtungen zusammengesetzten Anzahl von Gütern. Ein einwandfreier Durchschnitt würde sich nur ergeben, wenn der Anteil der einzelnen Betriebsgrössen am gesamten bebauten Flächeninhalt der Schweiz berücksichtigt würde. Da dies nicht geschieht, können nur die Ergebnisse der einzelnen Grössenklassen als typische Durchschnitte betrachtet werden. Deren Endresultate können in folgende Tabelle zusammengefasst werden:

**Reinertrag nach Betriebsgrösse in % des Aktivkapitals.**

	1906/13	1914	1915
	%	%	%
Kleinbauernbetriebe bis 5 ha . . . . .	2.09	1.73	4.41
Kleine Mittelbauernbetriebe, 5—10 ha . . . . .	3.48	3.28	5.62
Mittelbauernbetriebe, 10—15 ha . . . . .	3.64	3.80	6.08
Grosse Mittelbauernbetriebe, 15—30 ha . . . . .	3.83	3.87	6.12
Grossbauernbetriebe über 30 ha . . . . .	4.35	4.75	7.68

(S. 202.)

Seit dem neuen Zolltarif bis 1914 wurde das in *Kleinbetrieben* angelegte Aktivkapital nur mit 2.09% verzinst. 1914 sank der Reinertrag noch tiefer. Erst 1915 stieg er auf 4.4%. Kleinbauernbetriebe beschäftigen aber eine Familie nicht voll. Der Nebenverdienst derselben betrug daher im Mittel der letzten 15 Jahre beinahe 1/4 des Gesamteinkommens.

Massgebend für die Lage der schweizerischen Landwirtschaft ist die Rendite der kleinen Mittelbauern- und der Mittelbauernbetriebe, auf die der grösste Teil der Bauerngüter entfällt. Auch bei ihnen erreicht die

Verzinsung des Aktivkapitals 1906/13 4% nicht. Erst 1915 stieg sie auf 5.6 bzw. 6.08%. Noch etwas günstiger war das Ergebnis bei den grossen Mittelbauern. Die nicht sehr zahlreichen Grossbauernbetriebe erreichten 1906/13 einen Reinertrag von 4.85%, 1915 sogar 7.68%. Werden vom Reinertrag die bezahlten Schuldzinsen in Abzug gebracht, so bleiben als *Verzinsung des in der Landwirtschaft angelegten Reinvermögens*:

	1906/13	1914	1915
	%	%	%
Bei Kleinbauernbetrieben . . . . .	0.77	0.26	4.68
„ kleinen Mittelbauernbetrieben . . . . .	3.14	2.55	6.91
„ Mittelbauernbetrieben . . . . .	3.50	3.54	7.58
„ grossen Mittelbauernbetrieben . . . . .	4.18	3.75	6.99
„ Grossbauernbetrieben . . . . .	5.65	6.08	15.07
Mittel sämtlicher Betriebe . . . . .	3.61	3.49	7.79

(S. 201.)

In den letzten Friedensjahren brachten es die Kleinbauern nicht einmal auf 1%, aber auch die zwei folgenden Grössenklassen erreichten 4% nicht. 1914 sank die Vermögensrente ausser bei Grossbauernbetrieben noch mehr.

Die *Kleinbauern* streben durch die Anlage ihrer Ersparnisse im eigenen Betriebe nicht in erster Linie nach einer hohen Verzinsung derselben. Ihr Gut ist vor allem Arbeitsstätte für einen Teil der Familie und z. B. in der Textilindustrie der sicherste Rückhalt bei Arbeitslosigkeit. Der Kleinbetrieb erhöht ausserdem den Reallohn der in Industrien arbeitenden Familienglieder durch die Selbstversorgung und durch niedrigere Mietzinsen bedeutend. Dieser wichtigste volkswirtschaftliche Zweck des Kleinbetriebes blieb trotz der niedrigen Verzinsung möglich. Aber auch bei den kleinen Mittelbauern und den Mittelbauern überwiegt noch die Bedeutung des Gutes als sichere und volle Unabhängigkeit gewährende Arbeitsstätte der Familie, so dass auch eine bloss 3—3½prozentige Verzinsung für die solideste Anlage, zu der der Bauer sein Vermögen verwenden kann, noch nicht zu niedrig wäre. Wir werden aber im weiteren Verlaufe unserer Untersuchung dazu gelangen, dass die Ergebnisse der Rentabilitäts-erhebungen als zu niedrig betrachtet werden müssen.

Im Kriegsjahr 1915 konnten die Mittelbauern ihr Reinvermögen mit 7—7.6% verzinsen, also in einer Höhe, die manchem Industrieunternehmen wohl angestanden wäre. Die Grossbauern blieben sogar nicht sehr weit unter den berückichtigten 20-prozentigen Dividenden der Kriegsindustrien.

Etwas reduziert müssen diese hohen Zinssätze allerdings werden, da für ihre Berechnung immer noch eine 4%ige Verzinsung der Schuldzinsen angenommen wurde. Dementgegen wirken aber andere Momente, die den Reinertrag der Landwirtschaft zu ungünstig erscheinen lassen.

Der grössere Teil des Betriebsaufwandes entfällt auf den *Arbeitsaufwand*. Es betrug nämlich im Durchschnitt pro ha:

	1906/13	1914	1915
	Fr.	Fr.	Fr.
der Arbeitsaufwand (S. 137)	315. 20	324. 07	343. 62
der übrige Aufwand (S. 144)	219. 15	259. 58	255. 79

1915 wurde vom Bauernsekretariat zum ersten Mal die Zusammensetzung des Arbeitsaufwandes in Barlohn- und Verpflegungsanteil untersucht. Der Anteil der Verpflegung betrug (S. 142):

bei Angestellten	56.4%
bei eigenen Leuten	45.3%

Es entfielen also durchschnittlich 50% des Arbeitsaufwandes auf die Verpflegung. Im Mittel der Jahre 1908 bis 1915 wurden nun pro Gut 20.89% für die Selbstversorgung und 79.11% für den Markt produziert (S. 175). In kleinen Mittelbauernbetrieben und Mittelbauernbetrieben, in denen auch die Kinder schon bald wenigstens ihre Verpflegung verdienen, sind die im eigenen Betriebe konsumierten Produkte daher fast ausschliesslich als Arbeitsaufwand dem Gute zu belasten. Bei einfacher Buchführung, die den Erhebungen des Bauernsekretariates zugrunde liegt, können diese Produkte nur zu Marktpreisen berechnet werden; denn der Buchführer kann Produktionskosten nicht direkt berechnen. Aber auch bei der doppelten Buchführung, wie sie Dr. Laur in seinem Werke: „Grundlagen und Methoden der Bewertung, Buchhaltung und Kalkulation in der Landwirtschaft“ darlegt, führt er aus: „Die Bezüge des Haushaltes vom Gute in Naturalien werden so verrechnet, wie wenn sie im Hause an fremde Abnehmer verkauft worden wären. (Seite 488.) Alle Produkte wurden grundsätzlich nach den Marktpreisen loco Hof eingesetzt.“

Dieses Vorgehen ist grundsätzlich als unrichtig zu betrachten. Es wäre richtig, wenn der Bauer seine Produkte auch an fremde Abnehmer nur zu Produktionskosten verkaufen würde. Gerade das ist aber erst durch die Rentabilitätserhebungen zu beweisen, obwohl das Bauernsekretariat behauptet, vor dem Kriege seien die Preise in der Regel darunter gewesen. Indem aber das Bauernsekretariat Marktpreise für die Verwendung eigener Produkte als Betriebsaufwand einsetzt, kann allerdings der Fall eintreten, dass die Ergebnisse diese Behauptungen als richtig erscheinen lassen.

Der ausserordentliche günstige Ertrag im Jahre 1915 ist in dieser Hinsicht der deutlichste Beweis für unsere kritische Bemerkung. Nehmen wir an, die vom Bauernsekretariat berechnete Reinertragsdifferenz von 13.16% sei richtig, d. h. die Produktpreise hätten durchschnittlich 13.16% niedriger sein können, um

immer noch die Produktionskosten zu decken. Im Preise für jedes Stück Vieh oder jeden Liter Milch bezahlte also der Käufer dem Bauer 13.16% *Unternehmergeinn* über die Produktionskosten hinaus. Etwa 20% des gesamten Ertrages dienten aber der Selbstversorgung und davon wurde der grösste Teil als Betriebsaufwand zu Marktpreisen in die Produktionskosten eingerechnet. In einem ansehnlichen Teil der Produktionskosten stecken also 13.16% Unternehmergeinn und der Reinertrag des Gutes erscheint entsprechend zu niedrig. So kann es kommen, dass sich ein Gut rechnerisch nicht genügend verzinst, während es in Wirklichkeit mit dem versteckten Teil des Reingewinnes zusammen einen ganz ordentlichen Ertrag abwirft. Es muss jedoch durchaus zurückgewiesen werden, dass die Rentabilitätserhebungen so angelegt werden, dass aus ihnen die Lage der schweizerischen Landwirtschaft schlechter erscheint, als sie es in Wirklichkeit ist. Wie bei gewerblichen Betrieben überhaupt, ist der Verbrauch im eigenen Gute zu Selbstkosten zu berechnen. Am besten ausgebildet ist in dieser Hinsicht die Buchhaltung industrieller Betriebe, die überhaupt ihre Produkte in der Regel bis zum Verkaufe zu Selbstkosten buchen.

Eine abweichende Ansicht ist auch berechtigt über die *Einsetzung der Löhne selbständiger Knechte für die Familienglieder*. Wir möchten dadurch den Bauern einen gerechten Lohn durchaus nicht absprechen. Der selbständige Knecht will aus seinem Lohn einen Überschuss zurücklegen können, um sich später einmal eine eigene Existenz zu verschaffen, oder sich wenigstens in Zeiten der Arbeitslosigkeit und im Alter mit eigenen Ersparnissen erhalten zu können. Es ist nur gerecht, dass die Lohnhöhe diesem Begehren entsprechend angesetzt wird. Für die Bauernfamilie aber ist ein Gut in richtiger Grösse die sicherste Arbeitsgelegenheit, die es überhaupt gibt. Ihr droht keine Arbeitslosigkeit. Trotzdem sollen auch der Bauer und seine Familienglieder Ersparnisse zur Seite legen, aber sie sollen sie auch als solche und nicht als Produktionskosten bezeichnen. Dadurch würde der rechnerische Reinertrag steigen, die Lage des Bauers wäre aber gleich gut.

Für die Ansicht, dass die Schlussergebnisse der Rentabilitätserhebungen ein unter der Wirklichkeit stehendes Bild ergeben, spricht auch eine neuere Untersuchung des Bauernsekretariates über die *Ersparnisse* der Bauern in den letzten Jahren. Es ergab sich dabei, „dass in den Jahren 1906—1913 durchschnittlich pro kontrollierten Betrieb 1496 Franken gespart worden sind, während im Mittel der beiden ersten Kriegsjahre diese Ersparnis 2055 Franken betrug.“

Die *Vermögensänderung* betrug nach Abzug des Nebeneinkommens durchschnittlich:

	1911 Fr.	1912 Fr.	1913 Fr.	1914 Fr.	1915 Fr.
Bei Kleinbauern . . . . .	— 300. 95	+ 39. 40	— 556. 01	— 351. 90	+ 512. 40
„ kleinen Mittelbauern . . . . .	+ 373. 10	+ 571. 15	— 316. 94	+ 365. 30	+ 1213. 50
„ Mittelbauern . . . . .	+ 819. 05	+ 1620. 95	— 86. 18	+ 1011. 45	+ 2415. 30
„ grossen Mittelbauern . . . . .	+ 1523. 65	+ 2621. 90	+ 460. 20	+ 1492. 05	+ 3649. 60
„ Grossbauern . . . . .	+ 2089. 15	+ 4003. 55	— 384. 14	+ 2044. 55	+ 5659. 40
Im Mittel aller Betriebe . . . . .	+ 672. 20	+ 1268. 60	— 143. 80	+ 757. —	+ 2178. 80

Je grösser das Gut, desto grösser ist die Ersparnis. Nur das Notjahr 1913 hatte auch in grösseren Betrieben eine Vermögensverminderung zur Folge. Massgebend für die Beurteilung der Lage der schweizerischen Landwirtschaft ist die Höhe der Ersparnisse bei kleinen Mittelbauern und Mittelbauern, die ihre Arbeitskraft im Betriebe voll zur Anwendung bringen können. Das gute Erntejahr 1911 ermöglichte ihnen eine Ersparnis von Fr. 373. 10 bzw. Fr. 819. 05, das erheblich bessere Jahr 1912 eine solche von Fr. 571. 15 bzw. 1620. 95. Ihre Ursache liegt in der einfachen Lebenshaltung der bäuerlichen Familie und in der gemeinsamen Arbeit auch schon erwachsener Familienglieder, die ihren Anteil an den Ersparnissen in die gemeinsame Kasse fliessen lassen. Die Kriegsspanik von 1914 ermöglichte immerhin ungetähr gleich hohe Ersparnisse wie 1911. 1915 betrug der Vermögenszuwachs bei kleinen Mittelbauern Fr. 1213. 50, bei Mittelbauern Fr. 2415. 30, bei Grossbauern sogar Fr. 5659. 40. Die Ersparnis hatte also einen Höchststand erreicht. Trotzdem auch für Bauern die Lebenshaltung teurer wurde, ist der Vermögenszuwachs bei Gütern von 5 bis 15 ha um das 2 1/2—3fache gestiegen. Die Verteuerung der Lebenshaltung ergab sich aus den Haushaltbüchern der untersuchten Betriebe. Es betrug nämlich der Verbrauch:

	1914	1915
bei kleinen Mittelbauern	Fr. 2936. 75	Fr. 3225. 75
bei Mittelbauern . . . . .	„ 3726. 45	„ 4037. 35
Im Mittel aller Betriebe	„ 3386. 45	„ 3753. 40

1914 waren nach den Erhebungen des Bauernsekretariates die Produktionskosten beinahe gedeckt; denn der tatsächliche Reinertrag stand nur 1/4% des Aktivkapitals oder 1.88% des Rohertrages zu niedrig. 1915 dagegen stand der Reinertrag nach der Berechnung des Bauernsekretariates 7.02% des Rohertrages über seiner normalen Höhe. (Landwirtschaftliches Jahrbuch 1917, S. 211.) Der Vermögenszuwachs aber betrug gegenüber 1914 im Erntejahr 1915:

bei kleinen Mittelbauernbetrieben	332%
bei Mittelbauernbetrieben	239%
Im Durchschnitt aller Betriebe	228%

Die Ersparnis war also durchschnittlich 1915 Fr. 1421. 80 oder 228% grösser als 1914. Der Mehrzuwachs betrug 12.6% des Rohertrages. Nun waren

aber 1914 die tatsächlichen Produktionskosten nur 1.88% höher als der erreichte Rohertrag. 1915 war aber das aus dem Inventar berechnete Reinvermögen 12.6% des Rohertrages mehr gewachsen als 1914. Es kann daher die Schlussfolgerung gezogen werden: *Das Reinvermögen ist laut Inventar der untersuchten Betriebe 1915 im Verhältnis zum Rohertrag zirka 12% mehr gewachsen als in einem normalen Jahr, indem sich Rohertrag mit den Produktionskosten deckt. Also hätten die Preise der landwirtschaftlichen Produkte durchschnittlich 12% niedriger sein können und die Produktionskosten wären trotzdem noch gedeckt worden.*

Das Bauernsekretariat behauptet, die Preise seien durchschnittlich nur 7.02% zu hoch gewesen. Die Differenz, die sich aus obigen Ausführungen ergibt, ist ein weiterer Beweis dafür, dass die Rentabilitätshebungen stets niedrigere Resultate ergeben, als sie der Wirklichkeit entsprechen. Wir sind also berechtigt, unsere auch in anderen Schlussfolgerungen begründete Ansicht, dass die Preise des Erntejahres 1915 mindestens 10% zu hoch waren, aufrechtzuerhalten.

\* \* \*

Nachdem festgestellt ist, dass im Erntejahr 1915 die Produktpreise nach den Ergebnissen der Rentabilitätshebungen um mehr als 10% die Produktionskosten überstiegen, trotzdem letztere offensichtlich zu hoch berechnet waren, liegt auch die Preisbildung während des Krieges klarer vor uns.

Da 1914 die Preise unter dem Einfluss der Panik und der Verkehrsstockungen im allgemeinen eher tiefer standen als vor Kriegsausbruch, kann bis jetzt nur aus der Entwicklung im Erntejahr 1915 auf die Preisbildung zur Zeit der Kriegskonjunktur geschlossen werden.

Die Preise für inländisches Getreide richteten sich in beiden Erntejahren nach denjenigen der Einfuhr, die 2/10 der gesamten in den Handel gelangenden Weizenmengen umfasst.

Bei Kartoffeln stieg der Preis 1914 wegen der geringen Einfuhr der ersten Monate. Die gute inländische Ernte von 1915 hatte trotz der niedrigen Einfuhrziffer eine starke Preissenkung zur Folge. 1916 dagegen stand der Preis bei einer ebenso niedrigen Einfuhr infolge der schlechten Ernte 1/3 höher. Es zeigte sich also, dass der Kartoffelpreis bei einer nicht

erschwerten Einfuhr vom Preise der letzteren bestimmt wird, wenn das inländische Angebot wesentlich zu niedrig ist. Ist dagegen die Einfuhr gering, so richtet sich der Preis ganz nach dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Inlandsmarkt. „Die Waren müssen jedenfalls Absatz finden. Um ihn zu finden, muss man auf der Preisskala so tief herunterrücken, bis man gerade für die ganze absatzbedürftige Warenmenge Käufer findet.“ (Böhm-Bawerk in: Kapital und Kapitalzins, II. Bd., S. 231.)

Nach demselben Gesetz erfolgt die Preisbildung bei den *Produkten der Viehhaltung*. Bei diesen besteht nur darin ein wesentlicher Unterschied, dass die Einfuhr immer geringer wurde und die inländische Produktion bei Fleisch den Bedarf nicht voll decken konnte. Die Produzenten erhielten dadurch immer mehr eine Monopolstellung und der *Fleischpreis* richtete sich nach den Gesetzen, die Böhm-Bawerk und andere Grenznutzentheoretiker für den einseitigen Wettbewerb der Kauflustigen feststellten: „Bei einseitigem Wettbewerb der Kauflustigen bleibt der tauschfähigste Bewerber, d. i. derjenige, der die Ware im Vergleich zum Preisgut am höchsten schätzt, Ersterer, und der Preis bewegt sich zwischen der Wertschätzung des Ersteren als Ober-, und der des tauschfähigsten unter den ausgeschlossenen Bewerbern als Untergrenze, unbeschadet der zweiten subsidiären Untergrenze, die jederzeit die eigene Wertschätzung des Verkäufers bildet. . . . Wir können demnach mit vollem Recht den Preis bezeichnen als die Resultante der auf dem Markte sich begegnenden subjektiven Wertschätzungen von Ware und Preisgut.“ (Böhm-Bawerk, a. a. O., S. 208/220.)

Die steigenden Fleischpreise bestimmen aber auch den *Milchpreis*. Denn wenn der Bauer durch Viehaufzucht eine grössere Rendite aus der Viehhaltung heraus-

schlagen kann, weil die Milchpreise im Verhältnis zu niedrig sind, wird er die Milchproduktion entsprechend einschränken, wie dies nachweisbar im Jahre 1916 geschehen ist. Die Preise von Produkten der Viehhaltung werden also bestimmt durch denjenigen Zweig, der den besten Ertrag abwirft. Der Produktionszweig mit dem höchsten Nutzen wird am meisten gefördert. Sinkt dann das Angebot des vernachlässigten Produktes in fühlbarer Weise, dann kann nur durch eine Preiserhöhung desselben die Produktion wieder mehr angeregt werden. Solange also die Fleischpreise stiegen, konnte der Milchbedarf nur durch eine Erhöhung der Milchpreise gesichert werden. Auch wenn für diese Höchstpreise festgesetzt sind, kann ein fühlbarer Mangel nur durch Heraufsetzung derselben, oder durch Massnahmen zur Erniedrigung der Fleischpreise abgewehrt werden.

*Die Preisbildung landwirtschaftlicher Produkte im Kriege beweist also die Richtigkeit der von den Grenznutzentheoretikern aufgestellten Preistheorien.*

Dem Forscher ist es nicht gestattet, durch diese oder jene Eingriffe in eine Volkswirtschaft experimentell die Wirkung wirtschaftlicher Gesetze zu untersuchen. Durch den Krieg wurde die Schweiz unfreiwillig in Experimente gezogen, die für die wissenschaftliche Untersuchung ein sehr dankbares Material liefern. Es sei nur an die Lage auf dem Kartoffelmarkt erinnert, auf dem 1915 und 1916 die Einfuhr sehr niedrig war, während die inländische Ernte 1915 ausgezeichnet, 1916 sehr schlecht war. An diesem unfreiwilligen, aber durchaus einwandfreien Experiment erscheint die Wirkung von Angebot und Nachfrage auf die Preise sehr deutlich. Die grosse Bedeutung des Krieges als eines volkswirtschaftlichen Experimentators würde es rechtfertigen, auch die Richtigkeit anderer Theorien anhand von Kriegserfahrungen zu prüfen.